

halten, eine ziemliche Menge davon Stockenten in halbwitdem Zustande lebt. Wenn diese sonst so außerordentlich gefräßigen Thiere sehr nach Eiern lüstern wären, so würden sie doch wohl zunächst diejenigen ihrer Art aus deren offenen, wenig bewachten Nestern annehmen, oder die vielfach von ihnen im Wasser verlorenen und dort herumschwimmenden verzehren. — Indessen will ich hierüber ein bestimmtes Urtheil nicht gefällt haben; das festzustellen, sei Berufeneren überlassen.

## Die kleine besiedelte Welt der Wüste.

Von Alfred Kaiser.

So oft hört man von den öden Wüsten sprechen, jenem „unendlichen Sandmeere“, wie man sich auszudrücken pflegt, das als breiter Gürtel vom atlantischen Ocean über ganz Nordafrika und einen großen Theil von Asien bis in das chinesische Reich hinein sich erstreckt. Jeder glaubt sich eine richtige Vorstellung von dieser Wüste machen zu können und denkt sich dieselbe in der Regel nur als eine ausgedehnte, unabsehbare Ebene, auf der kein Grashalm gedeiht, kein lebendes Wesen einer in der Sonnengluth schmachtenden Karawane begegnet, wo nur große Flüsse und Meeresarme die weite Sandebene in Abschnitte theilen, wo nur gewaltige Sandhosen über das bewegliche Element hinwirbeln und durch Abtragung und Wiederaufbau von Sanddünen der Gegend von Tag zu Tag ein anderes Gepräge aufdrücken.

Auch ich habe mir die Wüste so gedacht, als ich zum ersten Male den Fuß auf den afrikanischen Continent setzte und ich schauderte selbst damals noch vor einer Wüstenreise zurück, als ich das offene Sandmeer vor Augen hatte. Hinter den kahlen Abhängen, welche zu beiden Seiten des Nilthales sich aufthürmen und so das fruchtbare Alluvialland vor dem Versanden schützen, vermuthete ich weite, mit Flugsand angefüllte Mulden, deren gänzlicher Mangel an Thier- und Pflanzenwelt mich an den nahen Tod erinnerte. Bald jedoch sollten meine pessimistischen Ansichten über die Wüste sich ändern; ich unternahm kleine Excursionen in der Umgebung von Kairo und Alexandrien, wurde hierbei der monotonen Bilder, welche das ägyptische Culturland bietet, in Wälde satt und fing an, meine Spazierritte in die Wüste immer weiter auszudehnen. Schon im ersten Jahre meines Aufenthaltes bereitete ich mir das größte Vergnügen, wenn ich eine Nacht unter dem flimmernden Sternenhimmel, stundenweit von dem lärmenden Krämervolke der Araber entfernt, im warmen Sande der Wüste zubachte. Zwar hielten mich die furchtsamen Eseltreiber, deren ich mich als Führer bediente, von dergleichen Liebhabereien oft ab, und ich war dann gezwungen, schon vor Sonnenuntergang mit

ihnen in die Stadt zurückzukehren. Endlich faßte ich denn aber Muth, allein in eine kleine Wüste zu ziehen, die zeitweilig von Beduinen bewohnt und welche rings von Culturland umgeben ist. Bald hatte ich die gastfreundlichen Nomaden aufgefunden und mit ihnen innige Freundschaft geschlossen. Es gereichte den braunen Naturmenschen zur größten Freude, mich in ihre Heimath einführen zu können. Bei unsern gemeinschaftlichen Ausflügen wurde ich auf jede Fußspur im Sande, auf jeden schwarzen Punkt in der Ferne aufmerksam gemacht, und wenn einer meiner Gefährten erst ein Rudel Gazellen oder einen Fuchs, hoch in den Lüften kreisende Geier, eine Wüstenlerche oder einen Steinschmäger entdeckte, wenn einer einen langbeinigen Todtenkäfer oder eine einsam in der Wüste umherirrende Heuschrecke mir bringen konnte, dann war das Interesse, welches ich an solchen Sachen zu hegen pflegte, für die guten Leute eine Genugthuung, welche den Stolz auf ihre nur von Allah regierte Heimath zu entflammen vermochte. — So wurde ich auf meinen Excursionen zu stetem Beobachten angehalten, und es waren namentlich die vielen interessanten Entdeckungen auf dem Gebiete der Thierwelt, welche mich zu häufigeren Wüstentouren anspornten. Die Beduinen erzählten mir von den hohen Bergen, die weit im Osten des Nil über die kahle Ebene sich erheben und auf denen Steinböcke und Mährenschafe, Bartgeier und Steinhühner gejagt werden können; sie schilderten mir die Dasen, in welchen ihre Herden und Familien den nöthigen Lebensbedarf finden und führten mich in die schlängelförmig gewundenen Erosionsthäler, wo zur Winterszeit das Regenwasser sich ansammelt und das Leben der Wüste sich concentrirt. Dede Sandflächen wechselten auf meinen Itinerarien mit immergrünen Weideplätzen, sterile Hochebenen mit bewachsenen Thalsohlen, schuttbedecktes Hüggelland mit romantisch zerklüftetem Felsgehänge ab. Jeden Tag beobachtete ich noch nie gesehene Pflänzchen und Thiere, und die vielen Stunden, während welcher ich über todte Sandfelder zu reiten hatte, boten dem vorher angestrengten Auge wiederum Erholung. Freilich kam ich nicht zu Reisen durch jene ausgedehnten Sandwüsten, wie sie der westlich vom Nil gelegenen Sahara eigen sind, und ich vermag daher kein Urtheil über jene Gebiete des afrikanischen Wüstengürtels zu fällen; immerhin bezweifle ich aber, daß sie so todt und leer sind, wie sie so oft beschrieben werden. Die zahlreichen Sandebenen, welche ich auf meinen Reisen überschritten habe, sind meist durch Verwitterung von Sandsteingebirgen entstanden, von denen jetzt noch die letzten Zeugen als lange Hüggelketten aus dem Sandmeere sich erheben; es können aber auch krystallinische Gebirge mancherorts die Bildner von Sandwüsten sein, indem z. B. der Granit insolge seiner verschiedenfarbigen Bestandtheile ungleichmäßig erwärmt wird und daher eher zerstörenden Einflüssen der Sonnenstrahlen ausgesetzt ist als ein einfarbiges Gestein. Häufig hatte ich Gelegenheit, zu beobachten, wie bunte Granitblöcke körnig verwitterten und

wie von den losen Krystallen oft nichts mehr übrig geblieben war als ein Haufen harter Quarzkörner. Bäche finden sich in einer Sandwüste keine und Quellen oder Sotbrunnen nur in den Oasen, wo wasserdichte Schichten, wie Thon und dichter Kalkstein, zu Tage treten. Die Tagestemperatur in einer solchen Wüste ist oft unerträglich, steigt bis auf 45° R. und veranlaßt häufig Schlagflüsse. Im Frühjahr machen heftige Winde, von den Wüstenbewohnern Chamsin oder Samüm genannt, das Reisen durch genannte Gebiete sehr beschwerlich, oft sogar gefahrbringend. Daß in solchen Districten keine Menschen sich ansiedeln, ist selbstbegreiflich. Auf einhöckerigen Kameelen werden sie von anspruchslosen Nomaden in Silmärschen durchzogen, denn des völligen Wassermangels wegen kann außer behenden Antilopen, schnellfüßigen Straußen und guten Fliegern in ihnen kaum ein lebendes Wesen den Kampf ums Dasein bestehen. In beschleunigtem Fluge durchkreuzen auf dem Zuge begriffene Schwalben und Bienensresser diese Gegenden, und wehe ihnen, wenn ein Sturm sie hier erreicht. Verschiedene Flughühner, von den Beduinen Gatta genannt, ziehen paarweise oder in kleinen Ketten auf diesen Sandwüsten umher. Es sind bunt gefärbte Vögel von der Größe eines Schneehuhnes, aber schlanker und von unsern Raufußhühnern namentlich durch die spitzen Flügel und die stark verlängerten mittleren Steuerfedern von weitem erkenntlich. Während des Fluges lassen sie ein oft sich wiederholendes „Gattgatt“ vernehmen, haben sie aber auf dem Boden festen Fuß gefaßt, so hört man selten einen Ton von ihnen. Ihre Lieblingsaufenthalte bilden Vertiefungen, wo der dünne Sandmantel, welcher über salzhaltigem Kalksteine lagert, letzteren erlaubt, während der Nacht aus der Luft Feuchtigkeit an sich zu ziehen, und wo insolge dessen einige Gräser und sparsam vertheilte Kräutchen gedeihen können. Wenn sie sich hier im Sande sonnen, so vermag sie nur ein geübtes Auge zu entdecken, und gleich sind die niedlichen Thiere, welche übrigens auch sehr gute Läufer sind, hinter dem Rande der Vertiefung verschwunden, wenn man sich ihnen zu nähern versucht. Die Beduinen kennen die Plätze, wo Flughühner sich aufzuhalten pflegen, und schleichen sich dann auf dem Leibe bis in die nächste Nähe der Vögel heran, indem sie einen Strohbüschel oder etwas dergleichen als Deckung vor sich her halten. Nur selten erlegen sie aber mehr als ein Stück, da sie mit Kugeln schießen und der verheerenden Wirkung eines Schrotschusses sich schämen.

Ein regeres Leben als auf dem Sandmeere begegnet uns in der Felsenwüste, wo ausgedehnte Hochebenen, sandiges Hügelland, tief eingeschnittene Thäler zu durchziehen und zackige Bergrücken zu passiren sind. Die großen Hochebenen, welche östlich vom Nil in absoluten Höhen von 200—1000 Metern sich ausbreiten, verdanken ihr Dasein horizontalgeschichteten Tafelbergen, welche ihrerseits wieder durch tiefe, theils durch die erodirende Gewalt des Wassers ausgewaschene, theils durch

tektonische Aufbrüche und Senkungen entstandene Thäler getrennt sind. Die zahlreichen Höhlen dieser Kalkgebirge bieten Zufluchtsorte für Hyänen, Wölfe, Füchse, Ratten und Fledermäuse, Eulen, Schlangen und Eidechsen. Unter dem dichten, in den Thalsohlen wachsenden Buschwerke und den mächtigen, von den Felsgehängen heruntergestürzten Blöcken hausen Springmäuse, Skorpione und Käfer; auf den mit würzigen Kräutern spärlich besäten Plateaux weiden Mährenschafe und Ziegenherden, an den Abhängen der noch höheren Berge Steinböcke und Klippenschliefer, während in den breiten, durch Verwerfungen entstandenen Thalmulden flüchtige Gazellen und kleine Hasen am stacheligen Buschwerke der Wüste naschen. Wenn im Winter fürchterliche Gewitter über diesen Gegenden sich entladen, brausen meter-tiefe Torrenten durch die im Sommer so stillen Thäler und schaffen sich hier natürliche Wasserbecken, in denen das werthvolle Naß zur Sommerszeit für die in der Felswüste sich aufhaltende Thierwelt den nöthigen Wasserbedarf liefern. Zwar sind diese Reservoirs mancherorts mit brackigem und übelriechendem Wasser angefüllt, denn nicht überall sind die Kalksteinfelsen und der über ihnen liegende Schutt von dem alljährlich durchsickernden Regenwasser soweit salzfrei gemacht, daß sich dem letzteren nicht ein übler Beigeschmack zugesellen muß.

Ziehen wir erst über den schmalen Meerbusen von Suez hin und sehen wir uns im sinaitischen Felsengebirge um, so begegnen uns da Landschaften, deren Reize uns an die Schweizeralpen erinnern. Thier- und Pflanzenwelt, üppig entwickelt, sammelt sich um die rieselnden Bächlein, welche, sporadisch erscheinend und ebenso unerwartet wieder verschwindend, in den mit Palmen, Buschwerk und Grasflächen bedeckten Thälern meerwärts fließen. An allen Gewässern, sowohl an den Regenwassertümpeln der ägyptisch-arabischen Wüste, als auch an den sprudelnden Quellen der Sinaiwüste und des nördlichen Arabien entwickelt sich ein reges Insektenleben und insolgedessen hält sich in ihrer Umgebung auch eine — weniger an Arten als an Individuen — reiche Anzahl der kleinen besiederten Sänger auf. Es sind hauptsächlich Steinschmäzer, die uns bei einem Besuche dieser Lokalitäten zuerst in die Augen fallen und durch ihren kurzen, in der Wüste aber wundervoll tönenden Gesang zur frühen Morgenstunde sowohl, als zur heißen Mittagszeit unser Ohr erfreuen. Die gewöhnlichsten Repräsentanten dieser Erbsängergattung sind *Saxicola lugens* und *Saxicola leucura* (der Trauersteinschmäzer). In den Randgebirgen längs des Nilthales ist erstere Art sehr häufig, nimmt aber gegen das Rothe Meer hin an Individuenzahl beträchtlich ab und scheint ostwärts jener Meeresküsten gar nicht mehr vorzukommen. Das Gefieder dieses in der Größe einem gewöhnlichen Steinschmäzer beikommenden Vögelchens ist mit Ausnahme der schwarzen Kehle und Flügel, des glänzend schwarzen Nackens und Vorderrückens, sowie der schwarzen Endbinde des Schwanzes reinweiß, und nur die unteren Schwanzdeckfedern weisen

noch einen röthlichen Anflug auf. Seine Nahrung besteht in Kerbthieren und Schnecken, und selbst auf große Skorpione und giftige Walzenspinnen sah ich diesen Insektenfresser Jagd machen. Da, wo zerklüftete Felswände über einer Quelle sich erheben, ist man sicher, den meist paarweise, nie aber in größeren Gesellschaften lebenden Vogel anzutreffen; ruhig sitzt er eine Zeit lang auf der Spitze eines ins Thal gestürzten Felsblockes oder auf einer vorspringenden Stelle der unerklüfteten Wand, läßt dann hier und da sein Lied ertönen und fliegt dann plötzlich in geradlinigem Fluge einer anderen Stelle zu. Das Nest wird in Steinhöhlen angelegt und ist für Menschen in den wenigsten Fällen zugänglich, da Eier und Junge auch vor Füchsen und Ratten gesichert sein müssen.

Der Trauersteinschmäher (*Saxicola leucura*), dessen Verbreitungsbezirk sich bis in die Gebirgsgegenden von Südeuropa und Westasien erstreckt, ist zwar überall in den von mir bereisten Gegenden zu Hause, jedoch nirgends häufig und in den östlichen Gebieten vorhingenannte Art vertretend. Er unterscheidet sich von dieser durch die schwarze Kopfplatte und die schwachglänzende, bläulichschwarze Unterseite, welche beim Weibchen eine mehr rußbraune Färbung aufweist. Auch er liebt zerklüftete Felswände und die Nähe von Wasser, wo er an geeigneten Orten sein Nestchen baut. Beide Arten sind Standvögel, die täglich ein kleines Gebiet durchstreifen und hier auf Insekten Jagd machen.

Andere nicht seltene Steinschmäher sind *Saxicola deserti* (der Wüstensteinschmäher) und *Saxicola oenanthe* (unser Weißkehlchen), welche aber mehr ebene Gegenden vorziehen und als Strich- und Zugvögel paarweise und in kleinen Truppen die weite Wüste durchziehen.

Nahe Verwandte der Steinschmäher sind die Blandrosseln, welche ich hauptsächlich in den Wüstenstrichen der Umgebung von Kairo beobachtete, und mit denen das Steinröthel (*Monticola saxatilis*) hier und da den Aufenthaltsort theilte. Die Blandrossel oder Blaumerle (*Monticola cyanea*), ein Mittelglied zwischen den Erdfängern und Drosseln, ähnelt in seiner Lebensweise mehr den ersteren, in seinem äußeren Baue aber mehr den letzteren. Sie ist von Amstelgröße, das Männchen schieferblau, das Weibchen braungrau, an der Kehle mit hellroströthlichen, schwarzbraun eingefassten Flecken; die Unterseite ist mit dunkelbraunen Mondflecken besät. Als ausschließlicher Gebirgsvogel durchzieht die Blandrossel im Winter die Gegend zwischen Nil und Rothem Meere und macht von hier aus sogar kleine Abstecher in die libysche Wüste hinein. Ihr Gesang ist dem der Amsteln sehr ähnlich und hallt wunderbar wider an den hohen Felswänden der sonst in ewige Ruhe eingehüllten Thäler.

Niedliche kleine Vögelchen, verwandt mit unsern Zaunschlüpfern, huschen mit großer Gewandtheit durch die stacheligen Zillabüsch, welche einen graulichgrünen

Mantel über die Thalsohlen der Felsenwüste breiten. Es sind verschiedene *Drymoeca*-Arten, kaum 13 cm lange, graugelb gefärbte Sänger, die in ihrem ganzen Wesen an die Zaunkönige erinnern, von diesen sich aber durch den sehr verlängerten Schwanz unterscheiden, dem beinahe die halbe Gesamtlänge des Vogels zufällt. In hüpfendem Fluge streichen Pärchen oder auch kleine Gesellschaften dieses munteren, immer lockenden Vogels von Busch zu Busch und suchen im Wurzelwerke und in dürrem, dichtverflochtenem Grase nach Insektenlarven und kleinen Kerbthieren. Bei einer Quelle beginnend und einer hinter dem andern herfliegend, streifen sie so, nach Nahrung suchend, eine Seite eines Thales ab, steigen abzweigend auch in die mit Felsblöcken und grobem Geröll angefüllten Querthäler hinauf und kehren dann auf der entgegengesetzten Seite des Hauptthales, in gleicher Weise Nahrung und Vergnügen suchend, am Abend wieder zu ihrem Ausgangspunkte zurück.

Wo in einem Thale Tamariskegebüsch häufig ist, da begegnet man in der Regel einigen Grasmücken und selbst Baumnachtigallen (*Aedon galactodes*), die auf ihrem Zuge daselbst einen längeren Aufenthalt zu machen pflegen. Noch viele andere Vögel aus der Familie der Sänger halten sich gelegentlich in der Wüste auf, und von ihnen seien z. B. nur Braunellen, Laub- und Rohrsänger erwähnt.

Doch häufiger als alle diese letzteren und vielleicht eben so zahlreich als die Steinschmäger sind in den Wüstendistricten die Lerchen, und von diesen ist zunächst *Ammomanes deserti* (die Wüstenlerche) fast überall ein häufig vorkommender Standvogel. Sie kommt auf beiden Seiten des Rothen Meeres vor, steigt aber nicht sehr weit in die Gebirge hinauf, da sie mehr Hügelland und Ebenen bevorzugt. Sie ist von Sperlingsgröße und einfarbig isabellroth, auf der Oberseite ins Grauliche übergehend. Große Vogen über der Erde beschreibend, fliegt sie von spärlich bewachsenen Grasplätzen gegen die Quellen hin, wo sie sich zu jeder Tageszeit so gern ein kühles Bad verschafft. Ihre Nahrung besteht sowohl in vegetabilischen, als auch in animalischen Stoffen, doch scheint sie Knospen und Sämereien kleinen Kerfen vorzuziehen. Im Frühjahr läßt sie sitzend oft ihren Gesang vernehmen und streicht dann meist nur in Paaren in ihrem öden Aufenthaltsraume herum.

Nur als Zugvogel erscheint dagegen *Alauda arvensis* (die Feldlerche) jeden Spätherbst in den Wüsten längs des Rothen Meeres, um schon bei Anbruch des Frühjahres wieder in ihre europäische Heimath zurückzukehren. Entschiedener Standvogel und besonders charakteristisch für die libysche und ägyptisch-arabische Wüste ist wiederum der Wüstenrompeter (*Alaemon desertorum*) eine Lerchenart, die von ihren Familienangehörigen namentlich durch den langen Schnabel sehr abweicht.

Als ächter Wüstenvogel bewohnt sie niedriges Hügelland, wo sie Dank ihrem graugelben Gefieder nur mit Mühe entdeckt werden könnte, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit ihren langgezogenen Lockton erschallen ließe und nicht hier und da flatternd und in senkrechter Richtung einige Meter hoch in die Lüfte stiege. Den Wüsten-trompeter habe ich stets nur einzeln, nie in Paaren und noch weniger zu Familien vereinigt angetroffen; auch er genießt verschiedene Nahrung, jagt auf Insekten und nascht Sämereien und zarte Knospen.

Die Haubenlerche (*Galerida cristata*) trifft, zu größeren Schaaren vereinigt, anfangs des Winters auf der sinaitischen Halbinsel und längs der arabischen Küste ein. Hier setzt sie ihren Weg nach Süden, die vielen Oasen als Ruheplätze benutzend, weiter fort und streicht vor Anfang des Frühjahres in entgegengesetzter Richtung zum zweiten Male durch.

Die Finken werden durch drei hauptsächlich die höheren Regionen der Wüste bewohnende Geschlechter vertreten. Auf dem Sinai und im nördlichen Arabien hat sich der Weltbürger Sperling eingebürgert und zwar als eine besondere Art, *Passer caesalpina*, mit rostbrauner Kopfplatte, gelblichweißen Wangen, schwarzer Zügel- und brauner Ohrgegend, mit einem weißlichen Streifen über den Augen und hellbraunen Halsseiten. Die schwarzen Federn der Kehle, die der Ober- und Unterseite haben braune Einfassung und geben daher dem Gefieder ein lerchenartig geflecktes Aussehen. Die Flügel tragen nur eine gelblichweiße Querbinde. Im Benehmen hat der sinaitische Spatz ganz die Gewohnheiten seiner europäischen Verwandten beibehalten und macht sich bei den dortigen Beduinen namentlich durch seine Näscherien an Dattelpalmen und Hamadsträuchern verhasst.

Ein niedlicher Gimpel (*Carpodacus sinaicus*) mit braungrauem, dunkelgefärbtem Gefieder, karminrothem Scheitel, Kehle, Kropf und Bürzel treibt sich in großen Gesellschaften auf der Sinaihalsbinsel herum und unternimmt paarweise hier und da Streifzüge in die ägyptisch-arabische Wüste hinein. Auch er läßt sich wohl sein an den reifen Feigen der Hamadsträucher, lebt aber auch von Sämereien und den zarten Blattknospen vieler Wüstenpflanzen. Er nistet in Colonien an den steilen Abhängen der Granitgebirge, wo eine Schaar dieser munteren Vögel der Gegend einen besonderen Reiz zu verleihen vermag.

Dem sinaitischen Gimpel nahe verwandt, doch nur auf die Berge von Egypten beschränkt, ist der Wüstengimpel (*Pyrrhula gitaginea*), dessen Lieblingsaufenthalt felsige Höhen bilden.

Wo Kalk- und Sandsteinschichten in senkrechten Wänden gegen die Thäler hin abfallen, da segeln graue Felsenschwalben (*Cotyle rupestris*) unermülich auf und ab, meist stumm und nur dann etwa ihr Gezwitzchen hören lassend, wenn sie sich vom anstrengenden Fluge einen Augenblick auf einem Felsenvorsprunge aus-

ruhen. Am Morgen sind sie die ersten, welche unsern Lagerplatz umflattern, und oft vermochte ich in der Dämmerung kaum zu unterscheiden, ob Fledermäuse oder Schwalben es waren, welche um mich herum schwirrten und mich von den lästigen Gelsen befreiten. An überhängenden Felspartien, oft nur manns hoch über dem Boden, und in geräumigen Höhlen bauen sich diese unermüdblichen Flieger ihre Nester, die alljährlich wieder aufgesucht werden.

Auf den obersten, blätterlosen Zweigen der Gummiafazien und auf Sphione- und Lyciumbüschen werden wir oft eines schlank gebauten Würgers gewahr, welcher zum Geschlechte der Neuntöchter gehört, von seinen europäischen Gattungsverwandten sich aber namentlich durch die vorherrschend schwarze Färbung unterscheidet. Es ist der Maskenwürger (*Enneootonus nubicus*), welcher selbst unsern kleinen rothrückigen Würger an Länge nicht erreicht. Seine Oberseite ist mit Ausnahme der weißen Stirn glänzend blauschwarz, die Unterseite weiß mit röthlichem Anfluge zu beiden Seiten. Die Flügel sind mit Ausnahme der blendend weißen Schulterdeckfedern und der weißen Basalhälfte der Handschwingen tiefschwarz. Die mittleren Steuerfedern sind ebenfalls schwarz, die äußersten rein weiß mit schwarzem Schaft und die übrigen weiß und schwarz gezeichnet. Der Vogel scheint der besiederten Welt keinen besonderen Schaden zuzufügen, denn ich habe immer nur beobachtet, wie er auf Insekten Jagd machte und oft harmlos unter Grasmücken sich herumtummelte, ohne von diesen gefürchtet oder verfolgt zu werden.

Anderere Würgerarten, wie der rothköpfige Würger (*Enn. rufus*), der schwarzstirnige (*Enn. minor*) und der große oder Raubwürger (*Lan. excubitor*) streifen alljährlich in großen Gesellschaften durch die Wüste, es ist aber hierbei zu bemerken, daß hauptsächlich junge Individuen an diesen Zügen theilhaftig sind. Ende August treffen sie hier ein und beleben bald die mit Buschwerk und niedrigen Bäumen bestandenen Gegenden. Ihr oft sich wiederholendes „Gäg-gäg“ tönt uns aus jedem Gestrüpp entgegen und überall gewahren wir die zänkischen Vögel, wie sie sich hartnäckig verfolgen und doch so innig auf dem Zuge sich zusammenhalten.

Außer allen diesen genannten Kleinvögeln besuchen noch viele andere Arten die Wüste und ohne Zweifel wären unter den der Felsenwüste eigenen Standvögeln noch Arten und Varietäten zu entdecken, welche nicht nur für den Systematiker, sondern auch für jeden Naturfreund von besonderem Interesse wären. Ich bedauere, daß meine Beobachtungen in Bezug auf Lebensweise und Fortpflanzung der hier aufgezählten Vögel so oberflächlich und unvollständig sind, und soll meine kleine Arbeit daher nur eine Ermuthigung für bessere Beobachter sein, welche im Stande sind, eine Zeit lang unermüdblich an der Erforschung der Wüstenfauna zu arbeiten.

---



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1888

Band/Volume: [13](#)

Autor(en)/Author(s): Kaiser Alfred

Artikel/Article: [Die kleine befiederte Welt der Wüste. 411-418](#)